

„Poetik und Hermeneutik“ – Zwei Neuerscheinungen zu Motoori Norinaga

Jörg B. Quenzer (Hamburg)

Buck-Albulet, Heidi: *Emotion und Ästhetik: Das „Ashiwake obune“ – eine Waka-Poetik des jungen Motoori Norinaga im Kontext dichtungstheoretischer Diskurse des frühneuzeitlichen Japan*. Izumi – Quellen, Studien und Materialien zur Kultur Japans, Bd. 9. Wiesbaden: Harrassowitz, 2005. xii + 409 S. ISBN 978-3-447-05150-7.

Marra, Michael F.: *The Poetics of Motoori Norinaga: A Hermeneutical Journey*. Honolulu: University of Hawaii Press, 2007. xi + 293 S. ISBN 978-0-8248-3078-6.

Motoori Norinaga (1730–1801) und sein Werk sind, ebenso wie die anderen Großmeister der „Nationalen Schule“ (Kokugaku), wiederholt zum Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzung geworden. Die deutschsprachige Rezeption dieser philologisch-restaurativen, in ihren späten Formen allerdings nationalistisch-chauvinistisch dominierten Strömung beginnt bereits mit Pfizmaier in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Akademisch läßt sich ansetzen bei Florenz, der bezeichnenderweise noch in seiner *Geschichte der japanischen Litteratur* (1909) fast ausschließlich auf die *Kojiki*-Studien sowie die Shintô-Exegese von Norinaga abhebt und andere philologische Leistungen in einem Satz – allerdings mit der Bestimmung „höchst wertvolle Erläuterungsschriften“ – bündelt. In der westlichen Beschäftigung nach dem 2. Weltkrieg dominierte, nach Matsumotos umfangreicher Monographie über Leben und Werk (1970) sowie Harpers unveröffentlichter Dissertation über die Rezeption des *Genji monogatari* (1971), die Norinaga-Darstellung als Teil der Kokugaku-Debatte ein ideologiegeschichtlicher Standpunkt, spätestens seit den 70er Jahren unter dem Stichwort „Nativism“. Verviesen sei hier auf die Dissertation von Satô-Diesner (1977); im englischen Sprachraum beziehen sich die Arbeiten und Übersetzungen von Harootunian (etwa 1978 und 1988) oder Nosco (1990) immer wieder auf Werk und Denken Norinagas mit seinen Folgen. Aktuell zu nennen sind die Monographien von Burns (2003) und McNally (2005).¹

Vor diesem Übergewicht geistesgeschichtlicher Arbeiten ist es besonders zu begrüßen, daß kürzlich zwei Monographien erschienen sind, die sich auf den Dichtungstheoretiker Norinaga konzentrieren – und uns zugleich mit ausführlichen Übersetzungen entsprechender Quellentexte versehen. Damit soll nicht der Eindruck erweckt werden, es lasse sich ein „bereinigter“ Norinaga konstruieren, fernab leidiger Ideologien. Beide Werke, die ausführliche Studie von Heidi Buck-Albulet sowie Michael F. Marra in seiner kurzen Einführung, weisen auf die enge Verbindung des poetologischen und philologischen Interesses mit den ideologischen Intentionen der sich konstituierenden Kokugaku-Schule hin. Doch zugleich wird anhand ihrer Darstellungen deutlich, wie breit und differenziert der Einfluß war, aus dem sich das ideologische Gemengelage speiste.

Im Zentrum der Arbeit von Buck-Albulet, die schon andernorts das poetologische Denken Norinagas zum Thema gemacht hat (2002), steht die frühe Poetikschrift *Ashiwake obune* („Das kleine, schilfdurchteilende Boot“). Bereits die Entstehungszeit des Textes – 1752, bis 1757 oder erst danach? – ist Gegenstand ausführlicher Diskussionen innerhalb der Norinaga-

1 Für die Rezeption in westlichen Sprachen siehe die umfassende Bibliographie von Kracht 2000 (# 1329–1388, allgemein zur Kokugaku # 1284–1308).

Forschung, welche die Autorin in einem eigenen Kapitel nachzeichnet, mit dem abschließenden Diktum, daß diese Frage, trotz ihrer Relevanz für die Genese von Norinagas Denken, mit herkömmlichen philologischen Methoden nicht endgültig zu klären sei.

Das *Ashimake obune* selbst, daran läßt die Autorin keinen Zweifel, ist nicht wirkungsgeschichtlich von Interesse – was seine Bedeutung keinesfalls schmälert. Es mag im Gegenteil gerade für eine historisch-differenzierende Annäherung von Vorteil sein, nicht unablässig den Horizont der geistesgeschichtlichen Folgen, d.h. eben den Komplex „Kokugaku“ berücksichtigen zu müssen. Das Frühwerk erlaubt andererseits zweierlei: Es hilft, die Entwicklung der komplexen und zum Teil widersprüchlichen Ideenwelt Norinagas zu verstehen; zugleich, doch mindestens genauso wichtig, lassen sich anhand dieses Textes die poetologische Umbruchzeit im 17. und 18. Jahrhundert und die ihr eigenen Diskurse nachvollziehen – die problematische Rolle der großen Dichterschulen ebenso wie der zunehmende Widerstand gegen die mit ihnen verbundene, ebenfalls dem Mittelalter entstammende Tradition der „Geheimüberlieferung“ (*kuden* oder *hiden*), in dessen Folge sich die Blütezeit der vormodernen Philologie entwickelte.

Beide Ansätze verfolgt die Autorin: ersteres mit einer detaillierten Biographie der ersten Lebenshälfte Norinagas (Kapitel III) und der erwähnten Datierungsproblematik (Kapitel V), zweites, indem sie ausführlich den sozial- und literaturgeschichtlichen Hintergrund darstellt (Kapitel II), vor allem jedoch mit einer literaturwissenschaftlichen Analyse des Werks als gleichermaßen anthropologisch, ästhetisch und an einer Affektenlehre orientiert (Kapitel IV). Zusammen mit der kommentierten Übersetzung, welche die zweite Hälfte der Arbeit ausmacht, kann diese Analyse als das Herzstück gelten.

Die zahlreichen Erkenntnisse, Anregungen und weiterführenden Fragestellungen dieser Arbeit können hier nicht *en détail* nachvollzogen werden – zumal, wie die Autorin betont, die Ergebnisse vielfach gerade in den Einzelheiten zu suchen sind und nicht zur vereinfachenden Darstellung eignen. Exemplarisch seien einige Punkte genannt. So arbeitet die Autorin Norinagas „dialektische“ Argumentationsweise heraus, mit der er verschiedene poetologische Grundaussagen („Poetologeme“) gegeneinander ausspielt. Dabei wird deutlich, daß jede Festlegung dieser Poetik, sei es als technisch-handwerkliche („wie mache ich ein gutes Gedicht“), als affektivistische („Dichtung als Ausdruck von Emotion“), als utilitaristische („Nutzen der Dichtung“) oder als ästhetische, zu kurz greift. Das *Ashimake obune* ist keine klare Position im Meinungsgewirr zur Mitte der Edo-Zeit, sondern Zeugnis einer stetig vorangetriebenen Auseinandersetzung mit poetologischen Fragen im weiteren Sinn, ein Werk mit – intendiertem – Prozeßcharakter, das sich zudem einer Reihe von Methoden bedient, die allenfalls am Rande einer traditionellen Poetik zu plazieren sind: Sprachgeschichte und Philologie. Der Arbeitscharakter mag auch ein Grund dafür sein, warum es nie zur Veröffentlichung gelangte, allenfalls Teile davon in die spätere Poetikschrift *Isonokami sasamegoto* (frei: „Private Bemerkungen zur Dichtkunst“) von 1763 aufgenommen wurden.

Zum zweiten läßt die Analyse von Norinagas Effektenlehre die Genese des später so zentralen Konzepts *mono no aware*, des „Herzzerreißenden der Dinge“ (Pörtner) oder „the moving power of things“ (Marra), erkennen. Ausgehend von einer gegen die herrschende Moral von (Neo-)Konfuzianismus und Buddhismus gewandten, positiven Bestimmung des Emotional-Sinnlichen als Konstituent des Menschen, die zunächst mit *aware* ausgedrückt wird, zeigt sich anhand dieses Begriffs die Suche nach einem Konzept, das anthropologisches Begehren und ästhetisch-kommunikatives Empfinden verbindet. Als wichtiger Schritt auf diesem Weg wird die Bestimmung des poetologischen Begriffs „wirkliches Empfinden“ (*jitsujō*) deutlich, als

eines Versuchs, den Gegensatz von handwerklich-technischer und authentischer (*makoto*) Poetik aufzuheben. Zur vermittelnden Instanz erklärt Norinaga hierbei die Intention (*i* oder *kokoro*) des Dichters.

Was Norinaga schließlich geradezu „modern“ erscheinen läßt, ist seine spezifische Überführung poetologischer Fragen in die Anthropologie. So kommt er über die Auseinandersetzung mit der halb metaphorischen, halb anthropologischen Unterscheidung von männlicher (= konfuzianisch, China) und weiblicher (Japan) Dichtung vor dem Hintergrund seiner Affektenlehre zu einer Neubewertung, welche die „weibliche“ Haltung der Emotionalität als die eigentlich menschliche erkennen kann – im Gegensatz zu der rational überformten der männlichen (Kultur-)Sphäre (S. 131ff.). Ebenfalls aufmerken läßt vor dem Hintergrund der späteren Positionierung, vor allem aber der Rezeptionsgeschichte, die vergleichsweise neutrale Haltung gegenüber der chinesischen Dichtung (S. 123f.), der er das gleiche affektionistische Potential zuzugeben bereit ist.

Die Übersetzung des Textes steht in einer philologischen Tradition, welche den Nachvollzug der sprachlichen Konstruktion und die Genauigkeit der Begrifflichkeit über eine leichtere Lesbarkeit stellt. Das macht die Lektüre, verglichen etwa mit den entsprechenden Passagen bei Marra², nicht immer einfach, und nicht immer erscheint eine übergenaue Treue auch sinnvoll. Andererseits erlaubt etwa die durchgehende Offenlegung interpretatorischer Eingriffe anhand der Ergänzung entsprechender Lesungen, das gleichsam polyvalent verwendete Vokabular und damit ein wichtiges heuristisches Verfahren Norinagas nachzuvollziehen – besonders eklatant bei dem zentralen Wortfeld für den Bereich der Emotionen, „Herz“ (*kokoro*), das mehrere Verschriftungen und eine weitaus größere Zahl an Bedeutungen aufweist.

Doch noch in einem weiteren Punkt ist der philologische Zugang hervorzuheben: Während als Textgrundlage die Standardedition der *Motoori Norinaga zenshū* des Verlags Chikuma shobō dient, hat sich die Verfasserin zugleich auf einen Abgleich mit dem erhaltenen Autograph eingelassen. Der originale Text ist, wie seine typographische Umsetzung in der Wiedergabe der Übersetzung zeigt, durchzogen von vielfältigen Spuren einer „Arbeit am Text“: Hervorhebungen und Streichungen, Lesungshilfen und -hinweisen, vor allem aber von zwei unterschiedlichen Ebenen eigener Kommentierung, Kopf- und Fußnoten. Dieser manuskriptologische Befund findet bereits in der Gesamtausgabe nur teilweise, unter anderem als problematische Teilintegration in den laufenden Text, Berücksichtigung; in einer aktuellen, kommentierten Ausgabe (*Shinpen Nihon koten bungaku zenshū* Band 82) entfällt er ganz. Die Relevanz dieser Metaebene ist groß, sowohl, was ihre konkreten Inhalte angeht, als auch für das Verständnis des Textzusammenhanges: Geben die zahlreichen Wortmarkierungen – vor allem in den berühmten Abschnitten zum chinesischen „Gedicht“ und japanischen „Lied“ (§ 22ff.) – das Bedürfnis des Autors nach Gliederung der unterschiedlichen Argumentationsebenen zu erkennen, dienen die Kopfnote als Ort für (spätere) Differenzierungen oder Ergänzungen. Von ihrem Eigenwert abgesehen, lassen letztere sich zudem für die Entstehungsgeschichte der Poetikschrift *Isonokami sasamegoto* nutzbar machen, für deren Erarbeitung das Manuskript des *Ashinake obune* offenkundig als Arbeitsgrundlage diente. Das eindrücklichste Argument aber für die Berücksichtigung der Metatexte (und damit des Autographen) findet sich beim Nachvollzug der Genese des Begriffs *aware* (vgl. vor allem S. 159ff.): Nicht allein, daß die Autorin den Herausgebern der Standardedition die irreführende Wiedergabe einer Kopfnote nachweisen kann – vor allem läßt sich anhand ihrer Analyse gerade der Gesamttextgestalt auch Nori-

2 Vor allem sind das §§ 22–26 bei Buck-Albulet, denen die Seiten 138–146 bei Marra korrespondieren.

nagas allmähliches Gewährwerden des Potentials dieses Begriffs erkennen. Die konsequente, textkritische Umsetzung des Manuskripts als Teil der Übersetzung ist eine Leistung dieser Arbeit, die nicht hoch genug angesetzt werden kann. Auch auf den didaktisch gelungenen Aufbau des Buches, der durch regelmäßige Rekurse die Orientierung innerhalb der Gesamtargumentation erleichtert, ist hinzuweisen. Kleinere, inhaltliche Läßlichkeiten wie Fehlstellen³ oder Undeutlichkeiten in Umschrift oder Übersetzung fallen dagegen weit ab, seien der Vollständigkeit halber jedoch erwähnt.

Eine zweite Neuerscheinung erlaubt, im Anschluß auch die Äußerungen des „reifen“ Poetologen Norinaga zu verfolgen. Michael (ehemals Michelle) F. Marra legt dazu unter dem Titel *The Poetics of Motoori Norinaga: A Hermeneutical Journey* eine Auswahl aus dem poetologisch-essaisistischen Gesamtwerk vor. Weiterhin enthält die Anthologie eine Übersetzung des poet(olog)ischen Reisetagebuchs *Sugagasa no nikki* („[Reise-]Tagebuch eines schlichten Strohhutes“) von 1772 sowie einige Gedichte Norinagas zum Thema *aware*. Auch wenn der Übersetzer dem Tagebuch einen prominenten Platz direkt nach seiner Einleitung zuweist, wäre anstelle des anspielungsreichen Untertitels „Journey“ der Genrebegriff „Reader“ angemessener gewesen, insofern die ohne Rücksicht auf die Entstehungszeit erfolgende Anordnung der einzelnen Textbeispiele einen wesentlichen Aspekt der Reismetaphorik – die Bewegung in Raum *und* Zeit, d.h. den entwicklungs-geschichtlichen Kontext – für die Anthologie als Ganzes völlig unberücksichtigt läßt. Die als „Essays“ kategorisierte Auswahl aus dem Gesamtwerk stellt zunächst kürzere Partien in der *zūhitsu*-Tradition aus dem *Tamakatsuma* („Juwelenbesetzer Bambuskorb“, entstanden zwischen 1793 und 1801) vor, dann aus dem bereits erwähnten *Isonokami sasamegato* (1763); dazwischengeschoben findet sich ein längerer Abschnitt aus dem Frühwerk *Ashiwake obune* (s.o.). Die zwei ausführlichen Abschnitte aus dem *Isonokami sasamegato*, welche die Auswahl beschließen, betreffen zum einen den Namen „Yamato“, zum andern die nunmehr ausgebildete Konzeption des *mono no aware*, für die Norinaga vor allem bekannt ist.

In seiner kurzen Einleitung skizziert Marra die Schlüsselkonzepte des Poetologen und Hermeneutikers Norinaga, die bei Buck-Albulet in ihren Anfängen bereits erkennbar wurden. So betont er zunächst die herausragende Stellung, die Norinaga der Stimme gegenüber dem Medium der durch den kontinentalen Ursprung bereits verfälschenden Schrift gibt, exemplifiziert an den beiden Schlüsselworten „Lied“ (*uta*) sowie (der Ortsbezeichnung) Yamato. Als Merkmal der poetischen Sprache gilt das Muster oder die Struktur (*aya*), die Wiedergabe jener „spontanen, natürlichen Äußerungen“, welcher die Gegenwart mit dem die Zeit transzendierenden Ursprung verbindet. Es ist die widersprüchliche Suche nach dem Unmittelbarkeitscharakter der Poesie, welche die Dinge, so wie sie sind (*ari no mama*), zu vermitteln imstande ist. Spätestens hier ist der Einschlag der Götter als garantierende Instanz einer solchen Sprache zu finden. Das Konzept von *mono no aware* kann dann als Versuch verstanden werden, das Verhältnis von poetischer und göttlicher Sprache, und damit das Gelingen einer unmittelbaren Kommunikation, zu beschreiben. Auch Marra zeigt, daß Norinaga, will er vermeiden, die Dichtung entweder dem unmittelbaren Ausdruck des Gefühls oder der Mittelbarkeit von Kommunikation zu opfern, eine argumen-

3 Hierzu gehört die fehlende Übersetzung für das chinesische Lexikonzitat auf S. 250 oben, sowie die falsche Erläuterung zu Suzuki in der zugehörigen Anmerkung Nr. 25. Die Erklärung an dieser wichtigen Stelle könnte tatsächlich zu Fehldeutungen verleiten, da die hier in Frage stehende Verwendung des Zeichens 作 nichts mit der im gleichen Umfeld mehrfach vorzufindenden Bedeutung „machen“ im Sinne von „dichten“ zu tun hat. Es handelt sich bei 作 hier um einen Standard der Zeichendefinition ([X] 作 ⇨ Y = „[X] wird auch mit dem Zeichen Y verschrifftet“); vgl. *Nihon kokugo dai-jiten* (2. Auflage) Bd. 9, Lemma *tsukurru*, S. 317, Sp. 1, unter 3 =.

tative Schleife ziehen muß. Diese erfolgt über die Engführung von göttlicher, a-historischer Sprache und historischer Artikulation anhand der herausragenden sprachlichen Zeugnisse der Vergangenheit – Zeugnisse für die Unmittelbarkeit des *mono no aware*. Unmittelbarkeit wird paradoxerweise somit erreichbar gerade vermittelt Rhetorik und Philologie.

Der bereits erwähnte leichtere Zugang der Übersetzung bei Marra wird durch einige andere Schwächen getrübt. Dazu gehört zunächst die Entscheidung, die Editionsfrage nicht zu berücksichtigen. Den verschiedenen Übersetzungen liegen sehr unterschiedliche Editionen, zumeist aus populären Reihen, zugrunde. Für das *Ashimake obune* etwa bezieht sich Marra auf die bereits erwähnte Version in der Reihe *Shinpen Nihon koten bungaku zenshū*, nicht auf die Standardedition, geschweige denn den Autograph. Somit fehlen sämtliche Paratexte (Kopfnoten, Glossen) des Originals, weiterhin sämtliche Auszeichnungen, mit denen Norinaga gearbeitet hat, insbesondere die Hervorhebungszeichen. Weiterhin fallen in der Übersetzung, wohl aus Gründen der Lesbarkeit, kleinere Auslassungen oder unmarkierte Ergänzungen auf. Die Annotationen schließlich sind auf das nötigste reduziert; verglichen mit den entsprechenden Passagen bei Buck-Albulet stehen den dortigen 102 Anmerkungen gerade einmal 14 ergänzende Hinweise bei Marra gegenüber. Andere Kontextualisierungen, etwa die des Reisetagebuchs (*kikō bungaku*) innerhalb der Literatur- und Kulturgeschichte der Edo-Zeit mit ihrem eigenen Reiseliteraturboom (vgl. dazu Wittkamp 2001), unterbleiben ebenfalls.

Vor allem aber fehlt eine Historisierung innerhalb des Werkes, d.h. der angeführten Abschnitte, selbst. Marra vermittelt uns trotz – oder gerade wegen? – des Miszellencharakters vieler Abschnitte eine kompakte, synchrone Poetik Norinagas, die möglicherweise allzu leicht eine Überführung in geistesgeschichtliche oder komparatistische Diskussionen erlaubt. Weder die Denkbewegungen innerhalb eines einzelnen Werkes noch in der Gesamtentwicklung lassen sich nachvollziehen. Durch die Lektüre von Buck-Albulet sind wir jedoch gewarnt – nicht nur davor, Entwicklungen oder diachrone Brüche geringzuschätzen, sondern auch davor, die internen Widersprüche, den Prozeßcharakter einer vorschnellen Einheitlichkeit, der klaren, überschaubaren Aussage zu opfern.

Abschließend ist zu konstatieren, daß sich für den deutschsprachigen Bereich langsam die Kontur einer Poetologie der höfischen *waka*-Dichtung abzeichnet, auch wenn immer noch viele Quellentexte des reichhaltigen Fundus nicht übersetzt oder erarbeitet sind. Den Anfang hierfür machte bereits Oscar Benl mit seiner *Entwicklung der japanischen Poetik bis zum 16. Jahrhundert* (1951), chronologisch gefolgt von der sich auf die Poetiken des Mittelalters konzentrierenden Arbeit *Poetik und Weiblichkeit* von Judit Árokay (2001), weiterhin mit der Übersetzung des *Shōtetsu monogatari* unter dem Titel *Gedanken zur Dichtung* (1999) durch dieselbe Autorin. Die Arbeit von Heidi Buck-Albulet nun ist ein gewichtiger erster Beitrag zur lange vernachlässigten Poetik der Edo-Zeit. Und auch die Fortsetzung der Poetikdiskurse jener Zeit ist bereits zum Thema mehrerer aktueller Arbeiten von Árokay (2004a, 2004b sowie 2006) geworden, Teil eines größeren Projektes, das die Frage der Poetik bis an den Rand der „westlichen“ Moderne Japans führt.

Literaturverweise:

Árokay, Judit 2004a. „Chinafreundliche Einstellungen in der Nationalen Schule (kokugaku) am Beispiel Ueda Akinaris“, in: *Wakan: Japans interkultureller Monolog mit China zwischen Sehnsucht, Ablehnung und Pragmatismus*; hrsg. von Jutta Haußer. Hamburg: OAG. S. 77–90 (= MOAG; 140).

- 2004b. „Waka-Literatur im Aufbruch: Kagawa Kagekis *Kagaku teijō*“, in: *Sünden des Worts: Festschrift für Roland Schneider zum 65. Geburtstag*, hrsg. von Judit Árokay und Klaus Vollmer. Hamburg: OAG. S. 63–77 (= MOAG; 141).
- 2006. „Die Wiedererweckung der Sinne: Kagawa Kagekis Authentizitätskonzept (shirabe) im Kontext der spät-Edo-zeitlichen Poetik“, in: *Synästhesie und Metaphorik: Sinnliche und bildliche Übertragungen in der vormodernen japanischen Literatur*, hrsg. von Simone Müller. Hamburg: OAG. S. 171–206 (= MOAG; 144).
- Benl, Oscar 1951. *Die Entwicklung der japanischen Poetik bis zum 16. Jahrhundert*. Berlin: de Gruyter (= Abhandlungen aus dem Gebiet der Auslandskunde; 56; Reihe B: Völkerkunde, Kulturgeschichte und Sprachen; 31).
- Buck-Albulet, Heidi 2002. „Der Autor zwischen den Texten: Zum 200. Todestag des Motoori Norinaga“, in: *Intertextualität in der vormodernen Literatur Japans II: Symposium [...]*, hrsg. von Judit Árokay. Hamburg: OAG. S. 189–214 (= MOAG; 139).
- Burns, Susan L. 2003. *Before the Nation: Kokugaku and the Imagining of Community in Early Modern Japan*. Durham, London: Duke University Press (= Asia-Pacific).
- Florenz, Karl 1909. *Geschichte der japanischen Litteratur*. 2. Ausgabe. Leipzig: C. F. Amelangs (= Die Litteraturen des Ostens in Einzeldarstellungen; 10).
- Harootunian, Harry D. 1978. „The Consciousness of Archaic Form in the New Realism of Kokugaku“, in: *Japanese Thought in the Tokugawa Period, 1600-1868: Methods and Metaphors*, hrsg. von Tetsuo Najita und Irwin Scheiner. Chicago [et al.]: University of Chicago Press. S. 63–104.
- 1988. *Things Seen and Unseen: Discourse and Ideology in Tokugawa Nativism*. Chicago [et al.]: University of Chicago Press.
- Harper, Thomas J. 1971. *Motoori Norinaga's Criticism of the Genji Monogatari: A Study of the Background and Critical Content of his Genji monogatari tama no ogushi*. University of Michigan, Ph.D. dissertation.
- Kracht, Klaus 2000: *Japanese Thought in the Tokugawa Era: a Bibliography of Western-Language Materials*, hrsg. und zusammengest. von Klaus Kracht. Wiesbaden: Harrassowitz (= Izumi: Quellen, Studien und Materialien zur Kultur Japans; 6).
- Matsumoto, Shigeru 1970. *Motoori Norinaga, 1730–1801*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (= Harvard East Asian Series; 44).
- McNally, Mark 2005. *Proving the Way: Conflict and Practice in the History of Japanese Nativism*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (= Harvard East Asian monographs; 245).
- Nosco, Peter 1990. *Remembering Paradise: Nativism and Nostalgia in Eighteenth-Century Japan*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (= Harvard-Yenching Institute monograph series; 31).
- Satō-Diesner, Sigmara 1977. *Motoori Norinaga: das Hihon-Tamakushige; ein Beitrag zum politischen Denken der Kokugaku*. Universität Bonn, Dissertation.
- Wittkamp, Robert F. 2001. *Japans frühmoderne Reiseliteratur: Leben und Werk von Sugae Masumi (1754-1829)*. Hamburg: OAG (= MOAG; 134).